

„Mit dem Handy bürden wir Kindern eine Last auf“

Spätestens zur fünften Klasse bekommen viele Kinder ein Smartphone. Die Digitalexpertin Silke Müller erklärt, warum auch das schon zu früh ist, weshalb Eltern die Kontrolle behalten sollten und was die Politik tun müsste.



Wenn Eltern alles laufen lassen, werden Kinder über kurz oder lang mit Grausamkeiten im Netz konfrontiert.

Foto Sven Simon

Es wird immer wieder darüber diskutiert, ab wann Kinder ein eigenes Smartphone bekommen sollen. Einige Eltern finden es ab der Grundschule okay, andere warten bis zur weiterführenden Schule. Wie sehen Sie das? Auch auf die Gefahr hin, dass es weltfremd klingt: Kinder sollten erst mit 14 Jahren ein eigenes Smartphone bekommen. Doch man muss da unterscheiden: Es geht hierbei nicht um das technische Gerät, das an sich ist nicht schlimm, sondern der unbeschränkte Zugang zum Internet und somit zu den sozialen Netzwerken ist das Problem.

Das entspricht aber nicht dem, was man im Alltag erlebt: Mittlerweile haben ja schon viele Grundschul Kinder ein eigenes Smartphone.

Absolut. Und ehrlich gesagt, halte ich das für fahrlässig. Wir Eltern haben zu früh angefangen, Kindern ein Smartphone zu geben; dieses Problem ist von uns Erwachsenen gemacht. Viele Eltern denken nämlich, mit einer Beschränkung der Bildschirmzeit und einem Family-Account sind die Kinder abgesichert, aber das dient nur dem guten Gewissen der Erwachsenen. Denn ich bekomme mit solchen Einschränkungen trotzdem nicht mit, was mein Kind macht. Auch in fünf Minuten auf dem Smartphone kann viel passieren.

Was genau meinen Sie damit?

Viele Eltern reden sich damit raus, dass sie ihrem Kind vertrauen, aber wichtig dabei ist, zu verstehen, dass die Kinder im Alter von zehn oder elf Jahren oder noch jünger nicht der Akteur im Netz sind, sondern passiv konsumieren, was angeboten oder zugespült wird. Das hat überhaupt nichts mit Vertrauen zu tun, sondern es ist eine Last, die wir den Kindern aufbürden. Ein vorgeschobenes Vertrauen dient hier der Beruhigung des eigenen Gewissens. Doch Kinder kommen dann erst recht nicht zu einem Elternteil oder Erwachsenen und sagen, dass sie einen Porno gesehen oder Nacktfotos bekommen haben, denn dieses Vertrauen fehlt dann genau zu den Erwachsenen, und die Angst vor Konsequenzen oder dem Entzug des Smartphones bestimmt das Handeln des Kindes.

Das klingt beunruhigend. Mittlerweile gibt es im Netz auch immer mehr Künstliche Intelligenz (KI), die oft unbemerkt bleibt. Macht sich das schon bei unseren Kindern bemerkbar?

Künstliche Intelligenz, die hinter den Algorithmen von sozialen Medien steckt, ist nichts Neues, sondern gibt es schon länger. Der Algorithmus schlägt Kindern gezielt Videos vor, das heißt dann: „Ganz viele sehen das in deinem Alter, vielleicht ist es auch etwas für dich.“ Dann landen Inhalte in der Timeline der Kinder, die dort nicht hingehören.

Von welchen Inhalten sprechen wir, die Kinder über den Algorithmus angezeigt bekommen?

Oft ist es zum Beispiel bestialische Tierquälerei. Ein Video, was international auf TikTok und bei Kindern viral gegangen ist, war ein Video, in dem eine Babykatze von Kindern in einen Küchenmixer gesteckt wurde. Ebenso ist härteste Pornographie an der Tagesordnung. Auch da werden die Filme immer krasser, und die Darstellungen sind oft demütigend und sehr frauenverachtend. Jugendliche könnten so denken, das muss man machen, um cool zu sein.

Wo bekommen Kinder solche Videos zu sehen, denn Social Media ist ja zu

mindest theoretisch meist erst ab 13 Jahren erlaubt?

Neben Tiktok gibt es zum Beispiel auch die Plattform Likee, die angeblich speziell für jüngere Kinder entwickelt worden ist. Auch dort tauchen schon sehr bestialische Dinge auf. Vor allem stellen sich schon junge Kinder oft sexualisiert in Videos dar. Sie können sich vorstellen, welche Menschen diese Accounts beobachten. Auch die Seite watchpeopledie.tv ist bei Jugendlichen sehr beliebt, auf der sich unzensuriert Enthauptungen oder Vergewaltigungen finden.

Was macht das mit den Kindern?

Die Kinder stumpfen ab und finden diese Gewalt und Brutalität irgendwann normal. Ein zehn Jahre altes Kind ist noch nicht resilient genug, um all die Inhalte zu verarbeiten, und versteht auch Ironie noch nicht. Und nicht jedes zwölf Jahre alte Kind verkraftet Horror. Zudem können Kinder mit zehn Jahren oft nicht aktiv wegschauen, das kann vielleicht ein Kind mit 14 Jahren schon besser. Ich könnte Ihnen noch Hunderte andere Beispiele nennen, auch, wie einfach Menschen mit pädophilen Neigungen in Kontakt mit Kindern treten können. Es reicht demnach nicht, die Bildschirmzeit zu regulieren und sich zu denken: Wird schon

gut gehen. Man würde sein Kind ja auch nicht mit dem Fahrrad auf die Autobahn schicken und darauf vertrauen, dass es schon gut ankommen wird.

Wo man hinschaut, sieht man Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene, die für ein Handyfoto posen. Was macht diese Selbstdarstellung und Inszenierungslust mit den Kindern?

Das bereitet mir große Sorge. Schon junge Kinder wissen, wie man offenbar für Fotos posen muss. Es werden selbst Fotos gemacht, Fotos geteilt und Videos gedreht. Und dann wird von anderen geliked und bewertet, wie beliebt man ist. Hier entsteht ein falsches Gefühl von Wertschätzung und vermeintlicher Anerkennung. Gleichzeitig schicken auch immer mehr Kinder und Jugendliche freizügige Bilder von sich etwa in WhatsApp-Gruppen, per Snapchat oder an Accounts von Menschen, die sie nur aus einem Chat kennen.

Erleben Sie, dass mithilfe von KI auch Bilder von Kindern und Jugendlichen manipuliert werden? Das ist ja mittlerweile recht einfach.

Ja, gerade beim Cybermobbing an Schulen kommt KI zum Einsatz, wenn Fotos oder Videos von Mitschülern verändert

werden und beispielsweise ein Kind aus dem Klassenfahrt-Video herausgelöscht wird, als ob es nicht existierte. Die Botschaft ist: Dich gibt es nicht, wir wollen dich nicht. – Das passiert alles bereits. Wir können nur noch intervenieren. Präventiv handeln ist sicher wichtig, aber lange nicht mehr schützend. Es geht vielmehr um eine Gewissenserziehung: Die Täter müssen verstehen, was sie getan haben und was ihr Handeln für die andere Person bedeutet. Bei Mobbing geht es oft um Aufmerksamkeit, deshalb muss man sich auch um die Täter kümmern. Mist machen, andere ärgern und fertigmachen, das gab es schon immer, doch es ist jetzt eine andere Dimension.

Ein großes Problem ist Cybergrooming. Was genau ist das, und wie kann man Kinder und Jugendliche schützen?

Kinder sind auf sozialen Medien jederzeit kontaktfähig von jedem. Daher ist Cybergrooming eine große Gefahr. Erwachsene mit pädophilen Neigungen nähern sich den Kindern via Chatnachrichten, gewinnen das Vertrauen der Kinder, bitten sie irgendwann um freizügige Bilder oder Nacktbilder, die Kinder arglos versenden und womit sie dann erpresst werden, wenn sie nicht härtere Bilder oder

Videos schicken oder sich gar mit dem Täter treffen. Das kann auch bei Onlinevideospiele passieren, indem man über den Chat in private Gespräche kommt. Die Welt im Netz ist unreguliert, sodass für Grausamkeiten und Pädophilie Tür und Tor offen stehen. So können sich Cybergroomer beispielsweise mithilfe von KI jünger machen und auch ihre Stimme verändern, als ob sie erst 16 Jahre alt wären, obwohl sie eigentlich schon 46 sind.



Silke Müller Foto Picture Alliance/dpa

Die Politik hält sich beim Thema Smartphonennutzung von Kindern zurück. Andere Länder wie die Niederlande, Griechenland oder Italien haben vor Kurzem zumindest ein Handyverbot in Schulen eingeführt.

Australien gab diese Woche bekannt, dass es Kindern und Jugendlichen den Zugang zu sozialen Medien künftig erst ab einem bestimmten Mindestalter erlauben will. Braucht es ein Gesetz zum Schutz der Kinder, ähnlich dem Jugendschutzgesetz?

Auf jeden Fall. Die gesamte Gesellschaft ist doch im Grunde mediensüchtig und aus den Fugen geraten, wenn wir uns umschauen, wie jeder ständig in sein Handy starrt. Aus meiner Sicht müssen wir an das Jugendschutzgesetz rangehen und politisch festlegen, dass Jugendliche frühestens mit 14 Jahren unbeschränkten Zugang zum Netz bekommen dürften. Die Lobby von Tiktok, Snapchat oder Meta ist groß, sie haben viel politischen Einfluss. Regelungen zum Netzzugang müssten aber wie das Alkoholverbot oder die Ausgehzeit im Jugendschutzgesetz festgelegt werden.

Was können Eltern tun, um ihre Kinder zu schützen und auf die Gefahren im Netz vorzubereiten? Denn selbst wenn das eigene Kind kein Smartphone hat, kann es Gewalt und Pornographie auf anderen Geräten von Freunden in der Schule sehen oder auch Opfer von Mobbing im Klassenchat werden.

Eltern können das Kind darauf vorbereiten, was es im Netz sehen wird. Und das auch gerne als begleitete kleine Schocktherapie, je nach Sensibilität des Kindes. Denn Kinder werden auf jeden Fall mit schrecklichen Bildern in Berührung kommen, dann ist es doch besser, das zum ersten Mal im Beisein der Eltern zu erleben, um für das nächste Mal gewappnet zu sein. Es geht darum, nicht nur vor schlechten Menschen im Netz zu warnen, sondern sehr konkret zu sagen, was passieren kann. Denn Kinder wollen sich selbst darstellen, gesehen werden und verschicken Fotos von sich. Man muss ihnen in diesen Fällen fast bildlich sagen, wer auf der anderen Seite – auch wenn es hart klingt – mit heruntergelassener Hose sitzt. Damit kann ein Kind es einschätzen und sich davon angewidert fühlen, um dann auf sich selbst besser aufzupassen und um letztlich doch den Finger von der Senden-Taste zu lassen. Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass wir die Kinder mit diesen Bildern und Gedanken alleinlassen.

Können Eltern ihre Kinder überhaupt gänzlich vor diesen Begegnungen im Netz schützen?

Dieser Glaube wäre naiv, denn dafür müsste man Smartphones und soziale Medien gänzlich verbieten. Das ist weltfremd und unrealistisch. KI und soziale Netzwerke haben doch am Ende auch so viele kreative Möglichkeiten, bieten so unfassbar wichtiges Potential in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Wir müssen nur die dunklen Seiten in den Griff bekommen oder besser beherrschen, um die positiven genießen zu können. Viele Eltern lassen aber alles laufen und wissen nicht, was ihr Kind im Netz macht. Das ist eine Bankrotterklärung.

Die Fragen stellte Kerstin Mitternacht.

Silke Müller ist Schulleiterin in Niedersachsen, seit 2021 Digitalbotschafterin ihres Landes und Autorin des Bestsellers „Wir verlieren unsere Kinder! Gewalt, Missbrauch, Rassismus. Der verstörende Alltag im Klassen-Chat“.